

# Vier oder Fiehr?

## Legasthenie – eine unerkannte Fähigkeit

Brigitte K. von Schwarzenfeld

Mir liegt das Thema »Legasthenie« am Herzen, weil ich das Leid und die Last, die dieses Wort für ein Kinderleben – ja, für eine ganze Biografie – bedeuten kann, aus eigener Erfahrung in meiner Familie kenne. Mein erster Mann und mein jüngster Sohn sind Betroffene. Aber auch in 27 Jahren Waldorflehrer-Dasein und jetzt in meiner Förderpädagogischen Praxis bin ich täglich mit Kindern und jungen Menschen zusammen, denen trotz guter Begabung die Schule zu einem Ort der Qual geworden ist.

### Wie es begann

Meine erste Begegnung mit Legasthenie – den Begriff gab es damals noch nicht – fand im Jahre 1957 auf Gran Canaria statt, als ich meinen ersten Mann kennenlernte. Er war irgendwie anders, näher an den Dingen und Menschen seiner Umgebung. Er beobachtete sehr genau, sah alles in großen Zusammenhängen, wusste viel, Vieles auch nicht, was zur Allgemeinbildung gehört, sprach drei Sprachen fließend und wirkte auf mich sehr klug.

Einen Schock bekam ich, als er etwas aufschrieb – das war vollkommen falsch. Und als er mir etwas vorlesen wollte, bemerkte ich, dass ihm das Mühe machte. Im Laufe der Jahre merkte ich, dass er in vielen Bereichen ganz anders wahrnahm und dachte, als die Menschen, die ich sonst kannte.

Ein Beispiel soll das verdeutlichen: Mein Mann hatte sich – allein und ohne Pläne – ein 24 Meter langes Segelschiff gebaut. Am Tag, bevor es ins Wasser gelassen wurde, wollte ich ihn zum Essen abholen. Er sagte: »Gleich, ich muss eben noch die Wasserlinie aufmalen.« Ich dachte: »Jetzt fängt er an zu rechnen.« Aber nein, er nahm etwas Abstand, schaute sein Schiff an, tauchte den Pinsel ein, ging hin und malte die Wasserlinie freihändig an. Als das Schiff am nächsten Tag ins Wasser kam, stimmte die Linie millimetergenau. Nur hinten ragte sie etwas aus dem Wasser. Darauf angesprochen, meinte er nur »Die Frischwassertanks müssen noch gefüllt werden.« Auf meine verblüffte Frage: »Wie konntest Du wissen, wo die Wasserlinie sein wird«, meinte er ganz erstaunt: »Wieso – ich sehe doch, wie tief das Schiff eintauchen wird.«

Mein jüngster Sohn zeigte sich als Kleinkind sehr wissbegierig, sehr offen, Menschen gegenüber zutraulich. Er baute die drei Bühnenbilder eines Achtklass-Spiels originalgetreu aus Papier- und Stoffresten nach, nachdem er es nur ein Mal gesehen hatte. Er konnte früh rechnen und bestach den Aufnahmelehrer an der Waldorfschule in Freiburg durch seine originelle Art, Aufgaben zu lösen, die für ein Vorschulkind eigentlich zu schwer

waren. So wurde er, gegen meine Bedenken, recht früh eingeschult. In der Schule waren Klassenlehrer und Fachlehrer von diesem wissbegierigen, originellen Kind begeistert. Er bekam ein hervorragendes Zeugnis, lernte aber die so genannten »Kulturtechniken« wie Schreiben und Lesen überhaupt nicht. Buchstaben waren für ihn nur der Anlass, sinnlose Geräusche zu produzieren.

## Die Besonderheit wird zum Problem

Aus einem fröhlichen, lerneifrigen Kind wurde im Laufe der Jahre ein bedrückter, unglücklicher Schüler, der bald nicht mehr in die Schule gehen, ja, nicht mehr leben wollte. Ein Schulwechsel in der 6. Klasse brachte nur eine kurzzeitige Erleichterung. War er ein Einzelfall?

Ich suchte Zeugnisse anderer legasthenischer Kinder heraus. Sie zeigten eine erschütternde Übereinstimmung: In der ersten Klasse wird der Lerneifer, die Einsatzfreude gelobt, in der 4. Klasse steht, sie sollten sich mehr Mühe geben, fleißiger üben, sie verlören sonst den Anschluss, in der 6. Klasse wird oft ein Wechsel auf eine Förderschule empfohlen.

Betrifft diese Not nur die Schulzeit? Endet diese Not mit der Schulzeit? Meiner Erfahrung nach nicht. Denn 40% der legasthenischen Menschen bekommen später psychische Probleme, 50% werden arbeitslos. Also – das Problem endet *nicht* mit der Schulzeit. Und die Anlage zur Legasthenie ist erblich. Sie hängt von einem bestimmten Chromosom ab? Dies bedeutet: Nicht die Lehrer sind schuld, nicht die Eltern sind schuld, und auch das Kind ist nicht schuld.

## In guter Gesellschaft

Es bleibt die Frage: Was genau liegt vor? Dumm sind diese Kinder nicht. Das beweisen die vielen ungewöhnlich erfolgreichen Lebensläufe jener legasthenisch veranlagten Menschen, die es geschafft haben, die Schulzeit ohne allzu gravierende Beeinträchtigungen durchzustehen – sei es nun H. Ch. Andersen, W. Disney, Ch. Darwin, A. Einstein oder A. Hitchcock. Gerade umgekehrt: die Kinder sind besonders intelligent.

Auch ich konnte als Klassenlehrerin bei meinen vier legasthenischen Schülern ganz erstaunliche Begabungen z.B. in den Geometrie-Epochen oder in der Himmelskunde beobachten. Auch die Eltern dieser Kinder erzählten mir von überraschenden Einfällen und Lösungen bei praktischen Problemen. Vor ihren Schwierigkeiten im Umgang mit der Schriftsprache stand ich wie vor einem großen Rätsel. Immerhin haben zwei von ihnen die Fachhochschulreife und zwei das Abitur bestanden.

Es gibt ja zahlreiche Veröffentlichungen zu dem Thema »Lese-Rechtschreib-Schwäche«, kurz L.R.S., in der das Phänomen mehr oder weniger genau beschrieben und als »Teilleistungs-Störung« bezeichnet wird. Die andere Seite, die »Teilleistungs-Begabung« wird nicht als Teil des Phänomens gesehen, meistens gar nicht beachtet. Auch von den Pädagogen, die täglich mit diesen Kindern umgehen nicht.

So liegt der Fokus auch in den Waldorfschulen meist nur auf den Schwächen, obwohl

Rudolf Steiner bereits 1920 Folgendes sagte: »Anstatt immer zu bedauern, sie können nicht orthographisch schreiben, und immerfort zu fragen: Was soll man denn tun, damit sie nun orthographisch schreiben lernen? – wäre es viel günstiger, darüber nachzudenken: Wo stecken denn eigentlich die wirklichen Fähigkeiten, wenn sie nicht da drinnen sind?«

## Wie zeigen sich die wirklichen Fähigkeiten der Legastheniker?

Diese Aufforderung, nämlich das Gebiet aufzusuchen, wo die wirklichen Fähigkeiten stecken, war mein nächstes Ziel. Ich wollte verstehen, warum sonst kluge, teilweise genial anmutende Menschen sich nicht merken können, ob man vier nun mit »f« oder »v« schreibt – und das nach zwölf Schuljahren!

Bei meiner weiteren Suche stieß ich auf die Arbeit des Freiburger Neurologen Landwehrmeier, der mit seinen Kollegen herausgefunden hatte, dass legasthenische und nicht-legasthenische Kinder die beiden Gehirnhälften in signifikant unterschiedlicher Weise einsetzen. Und zwar benutzten legasthenische Kinder bei dem Test zur schriftlichen Sprachverarbeitung überwiegend die rechte Hemisphäre, die nicht-legasthenischen Kontrollkinder überwiegend die linke.<sup>4</sup>

In den vergangenen Jahren fand ich noch 26 weitere Studien, die alle die gleichen Resultate brachten: Legasthenische Menschen benutzen *auch* bei der Sprachverarbeitung überwiegend die rechte Hemisphäre. Dies war nun der zweite sichere Stein in einem Meer von Hypothesen, Theorien und Vermutungen.

Was kann man daraus für den Umgang mit legasthenischen Kindern schließen?  
– Keine Schuldzuweisungen, denn diese Kinder sind weder faul noch uninteressiert!  
– Üben, üben, üben im alten Sinn hilft kaum!

## Die Davis-Methode

Dass Üben nichts hilft, habe ich selbst erlebt. Mein Sohn musste auf Anraten seines Lehrers ein Jahr lang täglich ein Diktat schreiben. Seine großen Geschwister und ich wechselten uns ab, damit er täglich sein Diktat schrieb. Er machte mit, denn er wollte es lernen. Er schrieb mehrere Hefte voll. Am Ende machte er genau so viele Fehler wie zu Beginn. »Was hilft aber dann?«, fragte ich mich.

Ich bekam einen Zeitungsartikel über die so genannte »Davis«-Methode in die Hand, die in Basel als Blockstudium vermittelt wurde und meldete mich an. Ich wusste damals noch nichts von den Verleumdungen und Verdächtigungen, denen diese Methode teilweise ausgesetzt ist. Zum Glück!<sup>5</sup>

Ich lernte Ron Davis als sehr bescheidenen Menschen kennen, der den von ihm gefundenen Weg zur Korrektur der Auswirkungen einer legasthenischen Veranlagung auf die Schreib- und Lesefähigkeit sehr sicher und anschaulich vermitteln konnte. Mir fiel es aber schwer, seinen oft dürftigen Begründungen für seine Methode zu folgen. Diese Erklärungen wirkten auf mich nicht überzeugend. Überzeugend waren aber die beschriebenen Ergebnisse.

In der »Davis«-Methode lernt das Kind, sich einen Ort (Punkt) mittig, oben hinter dem Kopf vorzustellen. Dies bewirkt ein Gefühl der Sicherheit und »Orientiertheit«, das durch Ballspielen, auf einem Bein stehend, bewusst erlebt und überprüft werden kann. Die Wirkung dieser Orientierung kann nachgewiesen werden. Die Bewegungsübungen mit dem Ball bewirken kurzfristige Musterveränderungen im Gehirn, so genannte »Null-durchgänge«, durch welche die Verwirrung des Legasthenikers beim Umgang mit Schrift eliminiert wird.<sup>6</sup> Danach lernen die Kinder schnell das Lesen und Schreiben. Vorausgesetzt, man benutzt eine Methode, die ihrer Wahrnehmungsart entspricht<sup>7</sup>

## Legasthenie und Bild-Denken

Die nächste Frage war nun: Wie hängt die vorzugsweise Benutzung der rechten Gehirnhälfte mit den Schwierigkeiten im Erwerb der Schriftsprache zusammen?

Als nicht-legasthenischer Mensch konnte ich mich nicht wirklich in die Wahrnehmungsart eines legasthenischen Menschen hineindenken. Ich konnte nur beobachten, wie stark legasthenische Menschen generell bildhaft denken, wenn sie laut lesen. Es kommt immer wieder vor, dass sie für das geschriebene Wort, das sie vor Augen sehen, ein anderes, ähnliches aussprechen, das offenbar gleichzeitig in ihrer Vorstellung auftaucht.

Zur Verdeutlichung hier einige Beispiele:

- Das Kind erblickt den Begriff »Ferkel« und sagt »Schweinchen«.
- Ein anderes Kind erblickt das Wort »Burg« und sagt »Festung«.
- Ein anderes Kind erblickt das Wort »Bonbon« und sagt »Gutsele«.
- Ein Erwachsener erblickt das Wort »Wange« und liest »Backe«.

Als ich einen Erwachsenen fragte, warum er »Backe« gesagt habe, obwohl dort »Wange« stand, stutzte er, lachte und erklärte mir, er habe in seiner Vorstellung die in dem Text erwähnte Frau aufstehen, zu ihrem Mann gehen und ihn küssen sehen und habe überlegt, ob die eine gute Ehe führen? Alles im Bruchteil einer Sekunde zwischen dem Erblicken und Aussprechen des »falschen« Wortes, denn er hatte im Lesefluss nicht gestockt.

Diese Beispiele mögen zeigen, dass bei einem legasthenisch veranlagten Menschen offenbar beim Lesen eines Wortes sofort ein oder mehrere Bilder im Bewusstsein auftauchen. Das scheint auch beim Hören so zu sein, denn als ein Kind gefragt wurde: »Womit fängt B-r-o-t an?« antwortete es unbefangen: »Mit dem Knust!«

Dies ist aber nur die Außenseite des Bild-Denkens. Schaut man sich die oft genialen Ergebnisse eines echten Legasthenikers, Rechtshirndenkers an, so ist dessen Denken umfassender, tiefgreifend bildhafter.

Wie lässt sich nun dieses »bildhafte« Denken im Hinblick aus der Menschenkunde Rudolf Steiners verstehen? In seinem Vortragswerk verwendet Steiner »imaginieren, imaginatives Denken«, was übersetzt »bildhaft denken« bedeutet, vorwiegend im Zusammenhang mit den ersten Schritten auf dem Schulungsweg, aber auch im Zusammenhang mit der Pädagogik für das Kind vor dem neunten Lebensjahr.<sup>8</sup>

Im Grunde imaginieren wir sehr häufig. Wir imaginieren z.B. den Hinterkopf unseres Gegenübers, wenn wir mit ihm sprechen. Darauf achtend bemerkte ich, dass wir ständig das Sichtbare imaginierend ergänzen. Und für legasthenische Kinder kann man Steiners

Satz zugrunde legen: »Denn man muss sich ganz klar darüber sein, dass all dasjenige, was eigentlich bei unvollständig entwickelten Kindern, bei krankhaften Kindern auftreten kann, in intimerer Art auch im sogenannten normalen Seelenleben bemerkbar ist, man muss nur entsprechend das normale Seelenleben beobachten können.«<sup>9</sup>

Legasthenische Menschen imaginieren offenbar nur ständig und intensiver! Jetzt verstand ich endlich ihre Probleme mit der Schrift. Buchstaben verlangen absolut *kein* Imaginieren. Ein Wecker bleibt ein Wecker, egal von welcher Seite ich ihn sehe, auch wenn ich nur ein Stück davon sehe: Buchstaben aber dürfen nur *so* von links nach rechts (--->) angeschaut werden.

Ein »d« zum Beispiel kann bei bildhafter, imaginierend umkreisender Betrachtung je nach Blickrichtung auch als »b« oder »p« oder »q« gesehen werden. Der nicht-legasthenische Mensch ahnt, welchen Herausforderungen sich ein legasthenischer Mensch ausgesetzt sieht. Wenn dann auch die Reihenfolge der Buchstaben bei rein bildhafter Betrachtung unwesentlich wird, vervielfachen sich die – für Imaginierer – gleichwertigen Möglichkeiten.

Hier die Möglichkeiten »der« kreativ imaginierend zu verwandeln:

»der«  
erd – dre – ber  
bre – erb – reb  
pre – per – rep  
erp – qre – qer  
erq – req – usw. ...

Seit ich gelernt habe, auch Anflüge von Verwirrung bei meinen Schülern beim Umgang mit der Schrift zu bemerken, konnte ich wiederholt beobachten, dass auch nicht-legasthenische Menschen ähnliche Schwierigkeiten beim Schreiben entwickeln, wenn sie stark imaginierend denken und gleichzeitig schreiben.<sup>10</sup>

Goethe schildert seine Schwierigkeiten, wenn er während des imaginierenden Denkens schreibt, folgendermaßen: »... ich bin niemals zerstreuter, als wenn ich mit eigener Hand schreibe: denn wenn die Feder nicht so geschwind läuft, als ich denke, so schreibe ich oft den Schlussbuchstaben des folgenden Wortes, ehe das erste noch zu Ende ist, und mitten in einem Komma fange ich mit der folgenden Periode an; ein Wort schreibe ich mit dreierlei Orthographie, und was die Unarten alles sein mögen, derer ich mir recht wohl bewusst bin und gegen die ich auch nur im äußersten Notfall zu kämpfen mich unterwinde, nicht zu gedenken, dass äußere Störungen mich gleich verwirren, und ich meine Hand wohl dreimal in einem Brief abwechseln kann.«

## Wie kann man das erklären?

Die einzige für mich plausible Erklärung fand ich wiederum bei Rudolf Steiner. Er sagte in dem schon zitierten Vortrag (GA 161, S. 242): »Schreiten wir zum imaginativen Denken fort, dann denken wir im astralischen Leibe, und der ätherische Leib behält dann

die Spuren, wie sonst, wenn im Ätherleibe gedacht wird, der physische Leib die Spuren behält.«

Und weiter führt er aus: »Dieser Vorgang ist der, dass wir unser Denken zurückverlegen vom Ätherleib in den Astralleib, und die Aufbewahrung der Spuren, die früher dem physischen Leibe obgelegen hat, dem flüchtigeren Ätherleibe auferlegen. ... So sehen wir, dass wir, während wir in imaginativen Erkenntnissen leben, uns gewissermaßen zurückziehen von dem physischen Leibe auf den Ätherleib, und dann keine weiteren Spuren in den physischen Leib eingraben.«

Das bedeutet, dass die Spuren des Gedachten sich in dem ja flüchtigeren Ätherischen nicht halten, wie es z.B. bei Träumen der Fall ist, die auch sehr schnell völlig aus dem Gedächtnis verschwinden können. Also: Nicht das Abrufen ist das Problem, sondern das Einprägen. Es bleibt in dem flüchtigen Ätherischen und verliert sich wieder.

Mir war nun klar, warum diese kleinen Bild-Denker sich so unbildhaftes Zeug wie Rechtschreibung oder 1x1-Reihen nicht merken können.

Jeder, der mit legasthenischen Kindern zu tun hat, kennt dieses Phänomen: Sie zappeln, winden sich, stöhnen, erkennen plötzlich Wörter wie »ist« nicht mehr. Das zeigt die mangelnde Orientierung. Dieses ist für nicht-legasthenische Menschen schwer nachvollziehbar, aber wir kennen alle etwas Ähnliches, wenn wir im Zug sitzen und nicht wissen, ob unser Zug steht oder fährt. Es stellt sich ein unangenehmes Gefühl der Unsicherheit ein. Ein Blick aus dem gegenüberliegenden Fenster verschafft schnell Klarheit.

Was aber, wenn es kein »draußen« gibt, das zur Klarheit führt? Wenn die Verwirrung im Kopf entsteht?

Ron Davis fand heraus, dass man seine Aufmerksamkeit, seine innere Anschauung bewusst auf einen Punkt oben hinten über den Kopf richten muss, um die Verwirrung zu beenden. Jetzt kann das Kind sehen, was vor Augen ist, und da es ja klug ist, kommt es dann zu den vorhin gezeigten Erfolgen, die oft wie ein Wunder wirken.

Es wird den mit der »Menschenkunde« vertrauten Leser nicht wundern, dass der von Ron Davis angegebene »Punkt« fast am gleichen Ort liegt, an den Rudolf Steiner das »ätherische Zentrum« versetzt.

Ein Beispiel: Bei einem Kind hat sich eine Verwirrung während des Lesens aufgebaut. Es macht vermehrt Lesefehler, beginnt zu zappeln, schaut angestrengt auf das Wort »hatte«, das es zwei Zeilen vorher problemlos lesen konnte; jetzt erkennt es das Wort nicht mehr. Bitte ich das Kind dann, den Blick abzuwenden, an den imaginären Punkt hinter dem Kopf zu denken und danach wieder ins Buch zu schauen, kann es fast immer weiter lesen, ohne zu stocken.

Wie können wir diesen Vorgang der Orientierung aus der »Menschenkunde« verstehen?

Mir scheint Folgendes vorzuliegen: Durch das Hinlenken des Bewusstseins des Kindes auf den Bereich hinter dem Kopf wird dieser Bereich nicht nur ins Bewusstsein gehoben, sondern die Imaginationsfähigkeit des Kindes ist dort tätig und beeinflusst nicht mehr die Beschäftigung mit den Buchstaben, die eben keinerlei Imagination erlauben.

## Gibt es nur einen Weg? – Hoffnungen und Sorgen

Hat man verstanden, dass die ererbte, starke Imaginationsfähigkeit das Einprägen abstrakter, nicht bildhafter Vorstellungen erschwert und bei linearem Wahrnehmen, wie unser Schriftsystem es erfordert, zu Verwirrung führt, ließen sich auch andere Möglichkeiten denken, den Betroffenen rasch und wirksam zu helfen. Schon die Tatsache, dass es das Problem »Legasthenie« in Ländern mit bildhaften Schriftsystemen, wie China und Japan, praktisch nicht gibt, zeigt mir, dass es sich nicht um einen »Defekt« handelt.

Meiner Ansicht nach brauchen gerade die legasthenischen Kinder die Waldorfpädagogik, denn hier könnten sie sich ungestört entwickeln. Leider werden aber auch an unseren Waldorfschulen viele dieser Kinder unglücklich und die Schule wird ihnen zur Qual, denn oft werden sie auch hier im Stich gelassen. Dabei bringen sie Fähigkeiten mit, von denen Steiner gesagt hat, dass es Fähigkeiten für die Zukunft sind: »Dasjenige, was sich aber entwickeln muss, [...] das ist bildliches Vorstellen, Imagination.«<sup>2</sup>

Meine jahrelange Arbeit mit legasthenisch veranlagten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen hat die Ergebnisse meiner Recherchen bestätigt, dass diese Menschen die Anlage zum bildlichen Vorstellen, zur Imagination, bereits in ihrem genetischen Code mitbringen oder dass diese Fähigkeit sich auch im genetischen Code ausdrückt.

Darin verbirgt sich aber, so befürchte ich, auch eine große Gefahr: Sollte eines Tages die pränatale Diagnostik auch die legasthenische Veranlagung als »Behinderung« erfassen, könnte es geschehen, dass Eltern sich und ihrem Kind ein Leben mit dieser vermeintlichen »Behinderung« ersparen wollen. – Ein furchtbarer Gedanke.

Darum ist es wichtig, dass die ungewöhnlichen Möglichkeiten dieser Kinder erkannt werden. Die damit verbundenen Schwierigkeiten können durch Methoden, die ihrer Wahrnehmungs- und Denkweise entsprechen, verhältnismäßig schnell überwunden, zumindest abgemildert werden. Werden die diesen Kindern und ihrer Denkweise angemessenen Methoden verständnisvoll angewendet, kommen die legasthenischen Kinder in die

Lage, ihre besonderen Fähigkeiten im Leben einsetzen zu können. Fähigkeiten, die für die Zukunft der Menschheit immer wichtiger werden.

**Zur Autorin:** Brigitte Kraker von Schwarzenfeld, 1979-1999 Klassenlehrerin und Fachlehrerin für Englisch, Handarbeit und Musik an der FWS Freiburg-St. Georgen; 1996 bis 2004 Aufbau eines Förderbereichs an dieser Schule und Förderlehrerin, 2003/04 berufsbegleitende Ausbildung zur Legasthenie-Therapeutin an der kath. FH Freiburg, zahlreiche Fortbildungsseminare für Klassen- und Förderlehrer, seit 1997 bis heute Tätigkeit als Dozentin für Methodik am berufsbegleitenden Seminar Stuttgart, Außenstelle Freiburg. Jetzt Tätigkeit in eigener freier Praxis für Heilpädagogik und Lernberatung.

#### Anmerkungen:

- 1 Vgl. J. Haffner et al: Auswirkungen und Bedeutung spezifischer Rechtschreibprobleme bei jungen Erwachsenen – empirische Befunde in einer epidemiologischen Stichprobe. Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 1998; 26 (2), S. 14-1352
- 2 G. Schulte-Körne: Genetics of reading and spelling disorder, in: Child Psychol. Psychiatry, Nov. 2001, Heft 42, S. 985-997
- 3 Rudolf Steiner: Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft, GA 301, S. 235
- 4 B. Landwehrmeyer et al. Arch. Neurol 1990; Vol. 47: S. 791-797
- 5 Siehe auch: Med.-Päd. Konferenz Heft 40, Febr. 2007, S. 41 ff.
- 6 Das Institut Haffelder testete 2006 einige meiner Schüler und konnte bei diesen die beschriebenen kurzfristigen Musterveränderungen nachweisen.
- 7 Vgl. auch: L. Schenk-Danzinger: Legasthenie, Basel 1991; R. Davis: Die unerkannten Lerngenies, München 2004; Berendes-Kaniak: Legasthenie – das neue Training, Freiburg 2002; C. Jantzen: Rätsel Legasthenie, Stuttgart 2000
- 8 Besonders aufschlussreich war für mich der Vortragszyklus »Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung« (GA 161)
- 9 Rudolf Steiner: Heilpädagogischer Kurs, GA 317, S. 1
- 10 Zum Beispiel, wenn während eines Vortrages vom Vortragenden an der Tafel geschrieben wurde (siehe dazu: B. Kraker von Schwarzenfeld, Med.-Päd. Konferenz, Heft 40, Feb. 2007).
- 11 Zitiert nach G. Schury: »Zum Diktat!«, Goethe-Sonderausgabe der Frankfurter Rundschau vom 14.8.1999
- 12 Rudolf Steiner: Sprechen und Sprache. Themen aus dem Gesamtwerk Bd. 2, hrsg. von Christoph Lindenberg, Stuttgart 1980